Qk 320
v. Schütz
Ze 3950

Die Tugenden
eines recht adelichen Land-Lebens,
betrachtete
bey dem Hochadelichen Leichen-Begängniß
Des Hochwohlgebohrnen Herrn,
HERRN
Hanß George
von Schütz,
Hochadelichen Lehn- und Gerichts-Herrn
auf Erdmannsdorff,

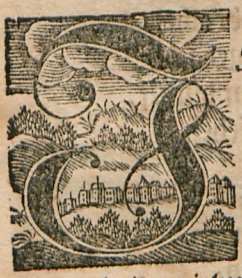
BIBLIOTHECA PONICKAVIANA

als Dieselben im 80sten Jahr ihres ruhmvollen Alters
den 19. Febr. 1738. früh um 6. Uhr das Land der Trübsal mit den
glückseeligen Wohnungen des Paradieses verwechselt hatten,
den 24. Febr. 1738. in Erdmannsdorff mit Christ-adel. Ceremonien
vollzogen wurde,
Ein

dem Hochadelichen Hauß von Schütz
unterthäniger Diener
M. Johann George Walther,
d. Z. Inform. der Hochadel. Schützischen Enckel.

Chemnitz, gedruckt mit Stößelischen Schrifften.

326.



Ihr Tugenden, die ihr ein stilles Leben ziehrt,
Ihr edle Tugenden, die man so selten spürt,
Seitdem der Dichter Schaar mehr jenes Lob besungen/
Das ein Geräusch und Glantz der Helden hat erzwungen;
Ihr, die ihr vielmahls müst betrübt zurücke stehn,
Und einem kühnen Ruhm offt aus dem Wege gehn:
Nun kommet näher her, Ihr Tugenden gegangen,
Hier könnet ihr einmahl in eurer Schönheit prangen;
Da ein **Hochadlicher und GOtt-ergebner Greiß**
Der nichts von Trug und List der itzgen Zeiten weiß/
Die Eitelkeit verläst und ihre schweren Bande.
Kommt/ stille Tugenden/ der **Edlen auf dem Lande**
und stellt euch mir anitzt in jener Klarheit dar/
Die in der alten Zeit an euch zu sehen war.
Kein fremder Glantz, kein Schmuck, kein prächtiges Gepränge,

Macht euch den Platz zu klein, und dieses Blat zu enge.
O last mir eure Ziehr nur itzt recht sichtbar seyn!
Und dann so flößt mir auch die Kunst und Gaben ein,
Euch an dem **Theuren Greiß** in Einfalt zu besingen.
Ihr müst hier mehr ins Hertz als in die Ohren dringen.

Zwar erstlich solt ich dich, dich holde Süßigkeit,
Womit uns Feld und Thal und Wald so sehr erfreut,
Dich edle Landes-Art und sanfftes Leben schildern
Mit denen zärtlichsten und angenehmsten Bildern.
Der Geist wird offtermahls gantz auser sich gebracht,
Wenn er der stoltzen Ruh, dem Frieden, nachgedacht,
Der neben Klee und Graß und kühlen Bäumen blühet,
Und unser Aug als Hertz zu ihrem Schöpffer ziehet.
Was hier Hosiodus, Horatz und Plinius
Ein grosser Löscher, Brocks, ein Triller, Boyllius
Ein Canitz, Derham, Wolf beschrieben und besungen,
Das ist in aller Welt zu ihrem Ruhm erklungen,
Das hat den dunckeln Glantz des Landes aufgeklärt,
Hat unsrer Blindheit Flohr, der das Gesicht beschwert,
Zerrißen, und das Band des eitlen Wahns zerhauen,
Daß wir nun die Natur in ihrem Lichte schauen.

Und also brauch ich hier dergleichen Ziehrde nicht:
Mein Geist bleibt nur auf dich, **Hochtheurer Schütz** gericht.
Und warum solt ich auch ein flüchtigs Wesen mahlen,
Ich sehe Tugenden, die ewig dauren, strahlen.
Die deutsche Redlichkeit, ein Schmuck der alten Welt,
Ist, was mir hier zu erst in das Gesichte fällt.

Die

Die gantze Gegend spricht, die Nachwelt wird es sagen:
Man habe selbst die Treu in unsre Grufft getragen.
Mein GOtt! was vor ein Hertz! wie war es doch so frey
Von Falschheit, vom Betrug, vom Gifft der Heucheley!
Und was man sonsten mehr den falschen Wohlstand nennet.
Sagt, Nachtbarn, die ihr hier den frommen Greiß gekennet
Hat wohl ein falsches Wort sein Leben je befleckt?
Wenn hat sein sanffter Blick des Hertzens Gifft verdeckt?
Wenn hat er vorwerts euch geliebt, geküst, gepriesen
Und hinterwärts darauf des Joabs Faust gewiesen?
Ein Wort, ein Mann, dis war sein rechter Helden-Spruch.
Wie hat ihn doch gekränckt ein schnöder Freundschaffts-Bruch!
Und wenn er dann und wann die Pracht der Eitelkeiten,
Verleumdung, Hochmuth, Geitz, ein immerwährend Streiten/
Und jenen leeren Stoltz in unsern Zeiten sah,
O wie erschrack er doch, wie gieng ihm dieses nah!
Wie vielmahls ist er drauf vor seinen GOtt getreten,
Und hat, wie Moses dort, vor unser Volck gebeten.

UNd du Barmhertzigkeit/ du Gnaden-voller Sinn/
O du stille Wehmuth du/ wo führtest du mich hin,
Wenn ich dich überal begleiten, schauen, solte
Und Schützens Huld und Gnad natürlich mahlen wolte.
Ihr Hungrigen/ die er mit seiner Kost gestilt;
Ihr Nackten, die er hat in Lein und Tuch gehült;
Ihr Krancken, denen er das schmachtende Gebeine
Beklagt, erqvickt, geheilt, nicht etwan bloß zum Scheine/
Nein, sondern nur aus Trieb der GOttgefälligkeit;

Ihr seyd zum Theil voran aus dieser eitlen Zeit
In jene Wohnungen der Seeligen geeilet,
Und habt euch in das Reich des Sohnes eingetheilet.
O, o, wie blicktet ihr, als euer Schütze kam
Und seinen Weg zum Thron des höchsten Richters nahm!
O wie erhubet ihr die Freuden-volle Lieder.
Ihr wurfft euch vor dem Thron des strengen Richters nieder.
Herr, sprach der eine dann, erbarm dich über ihn.
Denn dieser ists der mir mit Rath und That erschien,
Der es von Hertzen wohl mit meiner Nothdurfft meinte,
Als ich Verlassener nach Brod und Kleidung weinte.
HErr, rief ein andrer, geh nicht mit ihm ins Gericht.
Denn dieser ists, der mein erschrocknes Angesicht,
Da mich mein Schuldner griff, und nach der Freyheit strebte,
Dann mein erstarrtes Hertz mit seinem Schutz belebte.
Ein Priester, den er vor im Leben hoch geacht,
Trat mit erhabner Hand in jener hellen Pracht
Worinn die Lehrer dort vor GOttes Throne schweben;
Ach, rief er, laß den Freund, den Freund der Priester leben!
Drauf sprach des Richters-Mund: so sey er dann erlöst
Der mich in Glauben hat besucht, beklagt, getröst
gespeist, getränckt, gelabt, geholffen in den Armen.
Nun will ich wiederum mich seiner auch erbarmen.

Hoch frohe Seeligen, bleibt nur in eurer Ruh,
Schließ dich erhabnes Reich der Auserwehlten zu.
Auch in der niedern Welt, auch in den Jammer-Thälern,
Kan Niemand seinen Ruhm, sein gutes Hertze, schmählern.

Was

Was vor ein helles Chor, welch eine grosse Zahl
Von schönen Tugenden läst mir anitzt die Wahl!
Die Gottesfurcht, die nur an ihren Heyland dencket,
Und die den festen Grund zu edlen Thaten sencket;
Gerechtigkeit, die Schwerd und gleiche Wage hält/
Die einem jeden das/ was ihm gehört/ bestelt;
Die holde Freundlichkeit/ die Sanfftmuth der Gebehrden/
Die gar dem Niedrigsten auch suchte mild zu werden;
Die so bescheidene so ungezwungne Huld;
Und du geprüffter Sinn, du freudige Gedult,
Die du des Schöpffers Hand in allen liessest walten,
Fast wie der Leim und Thon läst seinen Töpffer schalten;
Du weise Mäßigkeit bey Arbeit/ Speiß und Ruh
Die du ihm endlich zohst sein hohes Altar zu:
Ihr alle habt gewohnt in dieser theuren Seele,
Ihr alle dringet euch um seine Grabes-Höhle
Ihr alle könnet hier den ersten Platz verdien,
Und Geist und Sinn und Witz auf eure Schönheit ziehn.
Nichts hindert euren Glantz. Kein Neid steht euch im Lichten.
Euch kan kein Moder, Grab, und keine Zeit zernichten.

Wie vielmahl haben wir das reine Lob gehört,
Es habe sich kein Kind fast gegen ihn empört.
Wolt es die Boßheit thun: so sorgte jener Hütter/
Daß sich daraus kein Sturm, kein starckes Ungewitter
Zusammen konte ziehn. Die Unschuld ward gecrönt,
Die sich zu Creutz und Last von Jugend angewöhnt.
GOtt zeigte ihren Werth auch in den Jünglings-Tagen/

Da er nach seinem Stand die Waffen muste tragen.
Hier kont' er den Arm, den unsichtbaren Schutz
Des Allerhöchsten sehn. In diesem both er Trutz
Der drohenden Gefahr/ der Angst, die ihn umrunge.
Man sahe wie sein Muth sich über alles schwunge.
Doch was sehr viele sonst aus Trieb der Ehrsucht thun;
Die niemahls stille stehn, nicht in den Wünschen ruhn,
Nach Ehr und Lust und Guth gantz unbesonnen rennen,
Die weder Welt noch sich noch ihren Nächsten kennen:
Das that sein hoher Geist aus einem edlern Trieb/
Der niemahls bey der Schaal/ bey leeren Hülsen, blieb,
Der jede Sachen prüfft nach ihrem innern Werthe,
Der niemahls mehr zu seyn, als was er war, begehrte.
Den Leib der Müh und Last bey Zeiten unterziehn,
Sich um Verstand und Witz in seinem Geist bemühn,
Und dann GOtt und der Welt zum reinen Dienste leben,
Das war bey Schwerd und Helm sein Thun und sein Bestreben.

Und da er das erlangt: was suchte doch sein Geist?
Er geht von der Armée. Er läst den Krieg. Er reist.
Und als ihn das Gelück bald hin bald her getrieben,
Fast er den edlen Schluß sich in der Still zu üben
In dem/ was ihm der Will des Höchsten kund gethan.
Er fängt in Thüringen sein stilles Leben an.
Ja da des Vetters Gunst ihm Erdmannsdorf verehrte,
Und also theils die Ruh, theils sein Vergnügen mehrte;
So hat er drauf von dem ein Beyspiel abgelegt,
Was Redlichkeit und Huld in seine Seel geprägt,

Was

Was ihr erregten Trieb vermögen auszurichten,
Und wie sie sich die Welt so ungemein verpflichten.

Ihr, die ihr euch vor dem an diesen Greiß gelehnt,
Sagt, hat er seine Faust nach eurem Guth gedehnt?
Die Seegens-volle Hand die sich so willig neigte,
Wenn sich ein Lazarus vor seiner Thüre beugte.
Die ihr bey Schweiß und Müh die kleine Mahlzeit sucht,
Und offt aus Ungedult dem harten Treiber flucht,
Hat er euch in der Last und Arbeit übertrieben?
Seyd ihr nicht allzumahl bey eurem Weinstock blieben?
Wie offt hat er mit euch die schwere Last getheilt!
Hat euch nie ohne Noth mit Arbeit übereilt.
Und wenn ihr ihm sein Feld, Wald, Wiesen, Heu beschicket,
Wie hat er euch sodann mit Speiß und Tranck erqvicket.
Wenn hat er euch gedrückt bis in den tiefften Staub?
Hielt er wohl euren Leib und Guth vor seinen Raub?
Nein. Euer nasser Blick läst dis zur Antwort lesen:
Daß er ein Vater sey von eurem Guth gewesen.

Und endlich stelt sich mir der Tugend Königin,
Die reine Gottesfurcht, den Augen, Hertz und Sinn
In ihrem Glantze dar. Ich seh die Ehren-Pforte
Die Schützens Thaten ziehrt. Hier fehlen mir die Worte.
Nie klärt nach trüben Sturm das heitre Sonnen-Licht
So schön den Himmel auf und unser Angesicht:
Als seine reine Seel fast vor Vergnügen wallte,
Da, wenn ein Lebens-Wort zu seinem Trost erschallte.
Wie edel sprach er doch, wenn er spatzieren ging,

Und schon auf schwachen Fuß an Stab und Armen hing,
Wie hat er sein Gemüth zum Schöpffer aufgehoben,
Wie hörte man ihn da des Höchsten Güte loben!
Was das begrünte Feld, der nahgelegne Wald
Und unser frisches Thal, der Anmuth Auffenthalt,
Nur schönes in sich hat, das war ihm eine Leiter
Darauf er höher stieg, und endlich immer weiter
Bis zu dem Schöpffer drang. Kein Graß war ihm zu klein
Es must ihm ein Beweiß von GOttes Güte seyn.
Ach sprach er, Ach wie schön sind jene Himmels-Höhen,
Da wir schon auf der Welt so manches schönes sehen!
Ja wohl der HErr ist schön der dieses hat gebaut.
O seelig ist ein Geist der ihn dort oben schaut!
Wie muß ein solcher GOtt auf seinem Throne lachen/
Wenn sich ein Staub zu GOtt/und GOtt zu Staub, will machen.(†)
Ach! sprach dann unser Greiß, wie eitel ist die Welt,
Der, das was GOtt gemacht, so selten wohl gefält,
Und die sonst nichts vergnügt als ihre Kindereyen,
Die über lauter Tand bald weinen, bald sich freuen.
Und wenn er in der Schaar umkräntzter Enckel saß
Und nichts von ihrer Pflicht und Schuldigkeit vergaß,
Der Jugend falsches Feur mit Sanfftmuth unterdrückte
Und sie mit jenem Thau der Weißheit drauf erqvickte:
So drang aus seinem Aug ein solcher Liebes-Strahl,
Der mehr zu bitten schien/ als er im Ernst befahl.
Er bath, er ruffte sanfft, er winckte, lockte lieber,
Als ein getreuer Hirt. Die Augen gingen über

Dem

Dem offt gerührten Greiß, wenn er den Seegen sprach,
Und dem, was künfftig war, gedachte weißlich nach.
Ach, wenn wir, Enckel, nicht die Reden offt erneuen,
So werden Stub und Bett bey GOtt um Rache schreyen!

Nun, deucht mich, seh ich ihn gantz matt auf seinen Stuhl
Und auf sein Bett gelehnt; ich hör, wie er befuhl
Den freudigsten Gesang mit ihm nun anzustimmen;
Ich schau sein Glaubens-Docht und Lampe nicht nur glimmen,
Nein, sondern in in der Pracht von solchem Strahl und Schein,
Der von der heißen Gluth ein Zeuge konte seyn,
Die in dem innersten der Seelen hefftig brannte,
Und die man überall aus Augen, Minen kannte.
Kein Vers entwirfft allhier den Zustand von dem Geist
Der recht mit Helden-Muth die starcken Ketten reist,
Womit die Welt die Sünd, der Satan ihn beklemmten
Und in dem Glaubens-Zug nach seinem Heyland hemmten.
Wie jener Menschen Freund getrost den Weg betrat,
Der ihn zum Tode führt, wie er nicht kläglich that,
Nicht Hülff- und Trost-loß schien, als seine zarte Sinnen,
Was Grämm und Mord an ihm nun suchten zu beginnen,
Von weiten konten sehn; (††) so ruhig war der Greiß.
Man sieht wie sein Gemüth von keinen Sorgen weiß;
Wie in dem Angesicht die schönste Röthe lachte;
Wie Trost und Zuversicht sein Hertze muthig machte.
Wenn kommt mein Heyland doch, frug er mit frohen Muth,
Wenn seh, wenn sprech ich doch mein allerhöchstes Guth!

Ze 3950 (1) X 3135033

Ich bin noch nicht daheim, laſt mich von hinnen eilen,
Ich kan, ich will, ich muß bey euch nicht mehr verweilen,
Wie zärtlich nahm er nicht die Tochter bey der Hand,
Dis Himmel-volle Hertz, das ſich ſtets bey ihm fand,
Und rief mit holden Blick, ach laß uns beyde ſterben,
Daß wir zu einer Zeit das Reich der Ehren erben.
Wie muthig ſprach er noch den letzten Seegen aus,
Zwar erſtlich über ſein Hochadlichs eigen Hauß,
Dann über Kirch und Schul und unſer gantzes Sachſen,
Daß es wie Canaan im Seegen möchte wachſen.
Drauf ging der Theure Greiß gleich als ein froher Held
Nach ritterlichen Streit gantz ſiegend aus der Welt.
Er legte ſeinen Geiſt und die verwelckten Glieder
Als wie ein Jacob dort, in JEſu Wunden nieder.
GOTT macht auch deinen Wunſch, o auserwehlte Seel,
In ſeinem Ausgang gleich dem Seegen Iſrael!
Du ſtirbſt. Dein Tod iſt dir faſt wie ein Uberkleiden, (†††)
O könnten wir wie du von dieſer Erden ſcheiden!

(†) Pſ. II, 4. (††) Luc. XVIII, 31 ſeqq. (†††) 2. Cor. V, 4.

Qk 320

v. Schütz

Die Tugenden eines recht adelichen Land-Lebens,

betrachtete

bey dem Hochadelichen Leichen-Begängniß

Des Hochwohlgebohrnen Herrn, HERRN Hauß George von Schütz,

Hochadelichen Lehn- und Gerichts-Herrn auf Erdmannsdorff,

als Dieselben im 80sten Jahr ihres ruhmvollen Alters den 19. Febr. 1738. früh um 6. Uhr das Land der Trübsal mit den glückseeligen Wohnungen des Paradieses verwechselt hatten, und den 24. Febr. 1738. in Erdmannsdorff mit Christ-adel. Ceremonien vollzogen wurde,

Ein

dem Hochadelichen Hauß von Schütz

unterthäniger Diener

M. Johann George Walther,

d. Z. Inform. der Hochadel. Schützischen Enckel.

Chemnitz, gedruckt mit Stößelischen Schrifften.

Ze 3950

UNIVERSITÄTS- BIBLIOTHEK HALLE (SAALE)

BIBLIOTHECA PONICKAVIANA

326.